



Gerade Gletscher bergen eine Vielzahl an archäologisch interessanten Gegenständen - durch den Gletscherrückgang können sie zu Tage gefördert werden.

Von Geheimnissen in Bergseen, Opferplätzen und Gletscherfunden

Der 1959 in Lienz geborene Univ.-Prof. Dr. Harald Stadler studierte Ur- und Frühgeschichte, Klassische Archäologie und Geschichte des Mittelalters. Seit 2013 leitet er das Institut für Archäologien an der Universität Innsbruck. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Ur- und Frühgeschichte des inneralpinen Raumes sowie die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit.

Raimund Mühlburger sprach mit dem versierten Historiker über Hochgebirgsarchäologie, über Funde im Bereich von Osttiroler Bergseen und über Gletscherarchäologie, von der man sich in Expertenkreisen in Zukunft besonders spannende Ergebnisse erwartet.

Was kann man sich unter Hochgebirgsarchäologie grundsätzlich vorstellen?

Dr. Stadler: Hochgebirgsarchäologie ist alles, was an Forschungsarbeit oberhalb der Waldgrenze stattfindet. Der zeitliche Rahmen unserer Arbeit erstreckt sich von der Steinzeit bis in das Jahr 1945. Das Ende des II. Weltkrieges wurde von uns vorerst als zeitlicher Schlusspunkt definiert.

Wo steht die Hochgebirgsarchäologie heute, auch in Hinsicht auf den Vergleich mit anderen Teilbereichen der Archäologie?

Dr. Stadler: Mit dem Fund des Ötzi im Jahre 1991 hat die Hochgebirgsarchäologie eigentlich erst so richtig an Fahrt aufgenommen, es gibt aber noch viele weiße Flecken, die wir bearbeiten möchten. Ich denke etwa an länderübergreifende Projekte (Österreich, Schweiz, Italien, Frankreich, Spanien, aber vielleicht auch Nepal, Bhutan etc.), im Rahmen derer wir in Zukunft verstärkt tätig werden möchten.

Wo liegen inneralpin Hauptforschungsgebiete?

Dr. Stadler: In den Alpen findet Hochgebirgsarchäologie derzeit vor allem in Osttirol, im Ötztal, im Silvrettagebiet, in der Ostschweiz und in der Steiermark statt, wobei die Arbeit von Franz Mandl und seinem Verein Anisa (Verein für alpine Forschung) in diesem



Univ.-Prof. Dr. Harald Stadler

Zusammenhang besonders hervorzuheben ist.

Wo wird in Osttirol aktuell geforscht?

Dr. Stadler: Es laufen Projekte am Hirschbichl in St. Jakob in Deferegggen, im und um den Alkuser See, im Gebiet des Potschepol in Ainet, am Umbalkees in Prägraten, um den Anraser und am Tessenberger See im Pustertal.

Warum stehen die Hochgebirgsseen im Fokus der Archäologen?

Dr. Stadler: Das Wasser war für Mensch und Tier immer schon ein besonderer Anziehungspunkt. Bergseen galten und gelten vielfach als mystische Orte und spielen auch für die Jagd eine wichtige Rolle. Aus diesem Grund lassen sich im Umkreis der hochalpinen Seen auch interessante wissenschaftliche Erkenntnisse und Funde erwarten.

Können Sie uns das Forschungsgebiet in Ainet näher erklären?

Dr. Stadler: Der Pitschedboden – im Volksmund Potschepol genannt – ist eine in der Gemeinde Ainet auf 2 276 Metern Seehöhe gelegene Hochebene. In diesem Bereich befinden sich auch der Alkuser

cken. Ein kleiner Hortfund mit römischen Objekten (Schmuck) aus dem 1. bis 4. Jh. n. Chr. verspricht eine Reihe von wertvollen Informationen über Glauben und religiöse Rituale unserer Vorfahren in römischer und vorgeschichtlicher Zeit. Im Bereich des Alkuser Sees wurde eine Steinplatte mit vierzeiliger Inschrift



v.l.n.r.: Andreas Klockner (Vater der Buchautorin Cornelia Klockner), Univ.-Prof. Dr. Harald Stadler und Bgm. Mag. Karl Poppeller bei der Buchpräsentation

See und der See Gutenbrunn. Seit dem Jahr 2006 laufen dort unter meiner Leitung Untersuchungen, die schon aufregende Funde zu Tage gefördert haben. Es handelt sich um ein interdisziplinäres Forschungsprojekt, das im Fragestellungsverband mit der Ostschweiz, den Ötztaler Alpen sowie dem Dachsteingebiet steht, und das die Eroberung bzw. Nutzung des Hochgebirges durch den Menschen nach dem Rückzug der Gletscher bis heute beleuchten soll.

Was wurde dort gefunden, und welche Rückschlüsse können Sie daraus ziehen?

Dr. Stadler: Wir konnten sogenannte obertägige Strukturen – wie Pfarfe (Vieheinfriedungen), trocken gelegte Hirtenunterstände sowie Steinansammlungen freilegen bzw. auch eine Feuerstelle mit Verziegelungen sowie römische und vorgeschichtliche Keramik ent-

deckt, die unter anderem den Namen einer Familie enthält, die zu den Höhergestellten der römischen Provinz gezählt haben dürfte.

Als interessant für uns erwies sich auch die am südlichen Ende des Potschepols gelegene Karschwelle, die von Zerrklüften durchzogen wird. Die archäologische Suche galt im heurigen Jahr möglichen Opfergaben an die Erdgötter, wie sie unter anderem im Bereich des Brandopferplatzes am Piller Sattel in Nordtirol nachgewiesen werden konnten. Die unterirdische Öffnung und Weitung der Spalte nach Osten bot für uns Überraschendes, u.a. als Kleinfunde zwei improvisierte Fische speere aus jüngster Zeit, deren Hersteller wohl noch leben dürften. Am nordöstlichen Ende des Potschepols wurde heuer an der vorläufig als Opferplatz angesprochenen Struktur aus zusammengeschichteten Steinen und Feu-

erstellenrückständen weitergearbeitet. Die Verbrennung von Holz im Kontext mit verbrannten Knochen, Keramik, Schleifsteinbruchstücken, mit Absplissen von Bergkristall, Trümmerstücken und Absplissen von Silex und Eisenobjekten weist vorderhand auf rituelle Tätigkeiten hin. Als besonderer Glücksfall für die Kampagne 2013 kann der Fund einer S-förmigen Schale aus vorgeschichtlicher Zeit gewertet werden.

Es gibt also in Ainet Hinweise auf einen Opferplatz und kultische Vorgänge?

Dr. Stadler: Ja! Wir sind gerade dabei, dies näher zu beleuchten. Zwei Plätze erfüllen alle Kriterien eines Opferplatzes. Verbranntes Knochenklein, Holzkohle und weitere Objekte wurden entdeckt. Es wurden vermutlich aber auch Keramik, Schmuck und Waffen geopfert.

Kann man Rückschlüsse ziehen, wie die Menschen damals gelebt haben?

Dr. Stadler: Sie haben die wenigen Monate, die man im Hochgebirge leben konnte, bestmöglich genutzt. Wir erhalten durch die Funde Einblick in ihre Unterkünfte, kennen Namen und Aktivitätszonen. Vieles muss jedoch noch erforscht werden. Wir nehmen an, dass im Bereich Potschepol Almwirtschaft betrieben wurde, das muss aber im Detail noch bewiesen werden. Bergbau gab es am Alkuser See vermutlich nicht, obwohl die Anwesenheit von Erzprospektoren grundsätzlich möglich ist. Der Beweis dafür fehlt allerdings. Dass es jagdliche Tätigkeit in diesem Gebiet gab, ist anzunehmen. Die Hirtenhütten und der Opferplatz weisen auf saisonale Siedlungsstrukturen hin.

Welche Bedeutung haben Hufeisen in der archäologischen Forschungsarbeit?

Dr. Stadler: Hufeisen sind ein häufiges Fundgut in der Archäologie. Sie tauchen in der bekannten Form seit dem 10. Jh. n. Chr. auf und sind in verschiedenen ausgeprägten Formen bekannt. Cornelia Klockner hat jüngst ihre Arbeit „Alm- und Hufeisenfunde vom Potschepol“ veröffentlicht. Diese Arbeit ist deshalb so wertvoll, weil sie erstmals versucht, ein typochronologisches Schema für ein regionales Gebiet aufzustellen. Wir bräuchten aber viele solcher gediegenen Studien, um das Artefakt Hufeisen chronologisch besser beurteilen zu können.



Blick über die Hochebene des Potschepol von Südwesten

Welche Rolle spielt die Gletscherarchäologie?

Dr. Stadler: Der Gletscherarchäologie kommt eine wesentliche Bedeutung zu, weil sie – siehe Ötzi – ideale Erhaltungsbedingungen für alle Objekte, auch solche aus organischem Material, aufweist. Ein Workshop in Galtür 2013 zusammen mit dem Bundesdenkmalamt und der Bergrettung sowie eine Lehrveranstaltung am Institut für Archäologien im Jahre 2014 führen in Richtung Awarenesssystem, welches auch in Osttirol angewandt wird. Die vielversprechendsten Zonen werden im Frühjahr 2014 in enger Zusammenarbeit von Archäologen, Glaziologen und der Bergrettung erarbeitet.

Könnten Sie uns mehr über Funde der Hochgebirgsarchäologie in den Alpen und in Osttirol erzählen?

Dr. Stadler: Am Beilstein nahe Obergurgl im Ötztal hat Dr. Alexander Zanenco menschliche Aktivitäten von vor über 9000 Jahren nachgewiesen. Als vorbildlich gelten auch Dr. Thomas Reitmaiers Forschungen im Grenzgebiet Tirol-Graubünden und Franz Mandls bzw. die Forschungen des Vereins Anisa im Dachsteingebiet. Im Montafon konnten Dr. Christoph Walser und ich

bedeutende Funde freilegen. In Osttirol gelten der Hirschbichl im Defereggental, der Alkuser See und das Gebiet Potschepol als besonders wichtig. Es gäbe jedoch noch viel Erwartungsgebiete im Bezirk, sowohl im Urgestein als auch in den Dolomiten.

Könnte durch den allgemeinen Rückzug der Gletscher in Zukunft hier noch mehr zu Tage gefördert werden?

Dr. Stadler: Absolut! Auf diese Situation bereiten wir uns in den nächsten Jahren auch gewissenhaft vor. Das Zeitfenster, im Rahmen dessen wir im Bereich der Gletscher arbeiten können, ist nur sehr kurz. Wir können auf dieser Höhe nur in den Monaten Juli, August und September tätig werden. Ich bin davon überzeugt, dass uns im Gebiet der Gletscher in Zukunft noch einiges an Überraschungen erwartet.

Was ist zum mittelsteinzeitlichen Jägerrastplatz am Hirschbichl in St. Jakob in Deferegggen zu sagen?

Dr. Stadler: Hier handelt es sich um den ältesten Fundplatz Osttirols. Der Jägerrastplatz stammt aus der Zeit des 7./6. Jahrtausends v. Chr., vermutlich wurden damals in dieser Region Steinböcke, Gämsen und Murmeltiere bejagt. Wir konnten im Defereggental Rastplätze mit Geräten aus Silex und Bergkristall entdecken.

Was gibt es zu weiteren Fundgebieten in Osttirol zu berichten?

Dr. Stadler: Am Felbertauern wurde im Bereich der St. Pöltner Hütte ein Opferplatz entdeckt, wobei es sich hier aber um ein anderes Fundspektrum als am Alkuser See handelt. Beim Anraser See wurde ein Kultplatz aus der Zeit 1000 bis 800 v. Chr. mit Keramik und Bergkristallgerät gefunden.

Wie geht es mit der Hochgebirgsforschung in Osttirol weiter?

Dr. Stadler: Im Gebiet Alkuser See und Potschepol wird es noch mindestens fünf Kampagnen geben. Begehungen und Surveys des engeren und weiteren Umfeldes sowie gezielte Hochgebirgsseensurveys sind geplant. Nach einem Auswahlverfahren werden wir Begehungen von Gletschern durchführen. Und wir möchten Nachbardisziplinen – wie Botanik, Bodenkunde, Glaziologie, Dendrochronologie, Palynologie – in die Hochgebirgsarchäologie einbinden, um das ehemalige Umfeld (Klima, Landschaftsbildung etc.) rekonstruieren zu können.

Wie sehen Sie allgemein die Zukunft der Hochgebirgsarchäologie?

Dr. Stadler: Ich sehe die Hochgebirgsarchäologie als äußerst hoffnungsträchtig an. Dieser Forschungsbereich wurde lange Zeit völlig unterschätzt. Um einen gut ausfinanzierten Antrag bei den großen Fördergebern stellen zu können, müssen wir jedoch Vorleistungen erbringen. Diese sind inzwischen erbracht, und wir haben vor, das Leben in diesem Extremraum mit internationaler Vernetzung weiter intensiv und interdisziplinär zu beforschen, um in den nächsten Jahren spannende Ergebnisse liefern zu können!

**Raiffeisen
Meine Bank**

Zeit, die Zukunft in die Hand zu nehmen.

**Was du heute kannst vorsorgen,
das verschiebe nicht auf morgen.**

Der Ruhestand kommt schneller als man denkt. Und dafür sollte man vorgesorgt haben – je früher, desto besser. Ihr Raiffeisenberater weiß, welche unserer Produkte am besten zu Ihnen passen und erstellt Ihnen einen individuellen Vorsorgeplan.
www.raiffeisen.at

Die „Tante Ju“ vom Umbalkees

Tote Bergsteiger, alte Flugzeuge, Brandbomben – die abtauenden Alpengletscher geben viele Fundstücke aus der Vergangenheit frei und haben einem neuen Forschungszweig auf die Sprünge geholfen: der Gletscherarchäologie.

Es war der Nachmittag des 4. 1. 1941, als ein Militärflugzeug der deutschen Luftwaffe vom Typ Junkers Ju 52 auf dem Gletscher nordöstlich der Dreierherrenspitze in einer Seehöhe von 3200 m notlanden musste.



Die Ju 52 verschwindet zu Ostern 1942 im Eis des Umbalkees.



2002 – Das Eis gibt die „alte Tante Ju“ in 2.750 m Seehöhe wieder frei.

Bei der Ju 52 (Spitzname: Tante Ju) handelte es sich ursprünglich um ein ziviles Verkehrsflugzeug, das aber von Beginn an auch militärisch genutzt wurde; zunächst als Behelfsbomber, später als Transporter. An jenem Jännertag des Kriegsjahres 1941 befanden sich in der Ju 52 elf Soldaten, deren Flugziel und Auftrag geheim gehalten wurden. In eine stürmische Gewitterzone geratend, vereisten bei der Überquerung des Alpenhauptkammes vermutlich die Tragflächen, weshalb man sich für eine Notlandung entschied. Die stark eingeschränkte Sicht erschwerte das Vorhaben. Die Ju 52 ging bei dem Versuch, auf dem Umbalkees aufzusetzen, zu Bruch. Neun Besatzungsmitglieder

wurden leicht, einer schwer verletzt. Bei einer Außentemperatur von -25 bis -35 Grad versuchte sich die Mannschaft am Leben zu halten. Am 5.1. wurden Schüsse abgegeben, um auf sich aufmerksam zu machen. Nachdem dies ohne Erfolg blieb, stiegen am 6.1. drei Mann zur Essener Hütte ab. Von dort aus langten die Soldaten am 8.1. völlig erschöpft in Prägraten ein. Eine Rettungsaktion lief an. Das schlechte Wetter ließ es aber erst am 10.1. zu, den schwerverletzten Funker ins Krankenhaus nach Lienz zu überstellen. Dort verstarb er kurz nach dem Eintreffen. Alle weiteren Besatzungsmitglieder konnten in Sicherheit gebracht werden. Noch während der Bergeaktion hatte eine aus Luftwaffenangehörigen bestehende Truppe aus dem Flugzeug wichtige geheime Bestandteile entfernt.

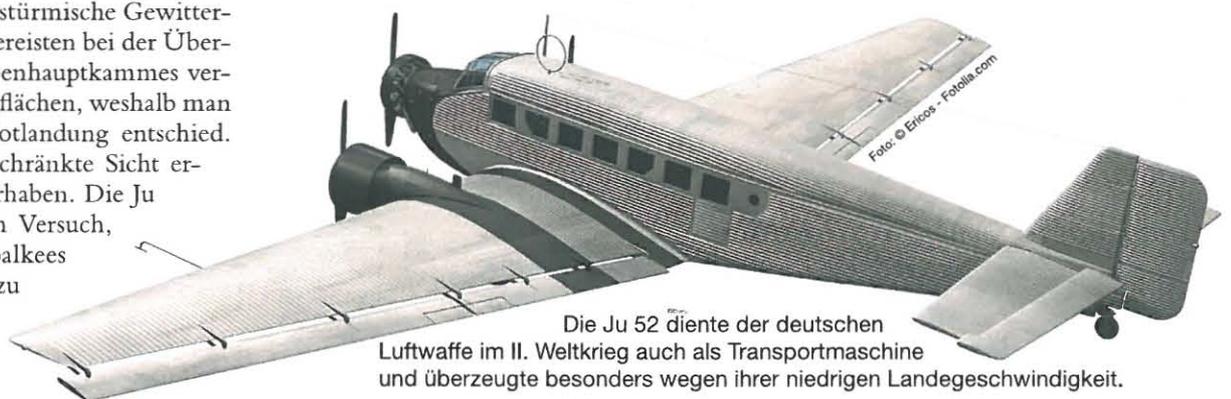
Die Kabine des Flugzeugs diente Zollbeamten, aber auch Einheimischen in den nächsten Jahren als Stützpunkt bzw. Biwakschachtel. Schließlich aber verschwand das Wrack im vermeintlich „ewigen Eis“.

Im Zuge des Gletscherrückganges aperten im Sommer 2000, ca. 600 m unterhalb der seinerzeitigen Notlandestelle, Metalltrümmer, u.a. ein großes Rad, aus. Nachdem sich der Gletscher immer weiter zurückzog, kamen weitere Flugzeugteile an die Oberfläche. Touristen meldeten dies, die Presse berichtete und im Jahre 2002 begannen Wissenschaftler der Universität Innsbruck unter der Leitung von



Blick in das restaurierte Cockpit und auf den Motor mit Propeller

Univ.-Prof. Dr. Harald Stadler mit einem Forschungsprojekt. Die Bergrettung Prägraten barg tausende Trümmer- und Einzelteile, zwischenzeitlich wurden die Kabine und einer der Motoren restauriert. Im Jahre 2007 präsentierte die Stadt Lienz diese im Rahmen der Ausstellung „Spurensuche 3“ auf Schloss Bruck. Ab dem Jahre 2012 beschäftigte der Gletscherfund sogar die Gerichte. 2013 erfolgte eine rechtliche Klärung, lt. der die örtliche Bergrettung und Friedl Steiner aus Prägraten nun Eigentümer des Wracks und aller Fundteile sind. Josef Hilgartner



Die Ju 52 diente der deutschen Luftwaffe im II. Weltkrieg auch als Transportmaschine und überzeugte besonders wegen ihrer niedrigen Landegeschwindigkeit.